

Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift
Band: 19 (1853)
Heft: 4

Artikel: Memoiren eines alten napoleonischen Offiziers aus den Jahren 1805-1814
Autor: A.v.C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Memoiren eines alten napoleonischen Offiziers aus den Jahren
1805—1814.

(Mitgetheilt von A. v. C.)

(Schluß.)

Von diesen wurde mir bald berichtet, daß ein kleiner Theil der Tiroler in den Wald gedrungen sei, daß jedoch der Haupttrupp sich nach der Richtung bewege, von wo wir gekommen waren.“ Anfänglich war ich der Meinung, daß wir verrathen seien; allein die Richtung, welche der Feind einschlug, überzeugte mich vom Gegentheile, sonst würde er uns gefolgt sein. Durch den aufgefangenen Bauern orientirte ich mich noch genauer nach Allem, was mir von Nutzen sein konnte: besonders war mir seine Aussage sehr willkommen, „daß man zwischen heute und morgen einige hundert Destreicher erwarte, welche man von Seiten der Insurgenten verlangt hatte und die ihnen auch zugesagt worden waren.“ Auf diese Nachricht basirte ich meinen Plan und dachte mir wohl, daß die Tiroler nicht vermuthen konnten, wie sich ein feindlicher Trupp bis zu ihrem Hauptdepotplatz vorwagen würde; ich nahm mir deßhalb vor, sie zu täuschen, indem ich, da sie Destreicher erwarteten, uns als solche ausgab. Dieser Plan war um so mehr begünstigt, da wir bei Nacht ankamen, meine Grenadiere mit den Mänteln und Mützen mit den Destreichern viel Aehnliches hatten und ich noch überdieß einige Unteroffiziere und Soldaten besaß, die erst kürzlich aus österreichischen Diensten entlassen, den österreichischen Dialekt so inne hatten, daß man sie für geborne Destreicher halten konnte.

Es dunkelte schon, als wir noch eine Stunde von dem Bestimmungsorte entfernt waren und bei einem kleinen Dorfe ankamen. Ich ließ vor demselben Halt machen, schickte die Husaren vorwärts des Orts, damit die Einwohner bei unserem Eindringen nicht flüchteten und uns den Tirolern verriethen. Nachdem dieß geschehen, marschirte ich mit der Mannschaft durchs Ort, ließ den Ortsvorsteher kommen und befahl ihm, den Einwohnern mitzutheilen, „daß sie sich nicht aus dem Orte entfernen sollten, da der Erste, der uns zu Gesicht käme, erschossen werden würde.“

Um die Nacht abzuwarten, machten wir vor dem Orte Halt, von woher ich meine Leute mit Essen und Trinken versorgen ließ. Einstweilen ließ ich nun von einem Unteroffiziere und dem Führer das Ort, in welches wir eindringen sollten, umspähen und ließ den Ersteren zu diesem Zwecke Bauernkleider anziehen. Nach einigen Stunden kamen sie zurück und berichteten, „daß sie nur ein Piket von etlichen 8—10 Mann vor dem Orte bemerkt hätten, und daß, nach Allem, was sie gesehen, nicht viel Tiroler im Orte selbst sein könnten, indem alles ruhig und stille dort sei. Man könne übrigens auch in das Ort gelangen, ohne gerade an dem Piket vorüber zu kommen.“ Dazu kam noch, daß mein Führer in dem Orte selbst bekannt war.

Ich traf nun folgende Anstalten: die Grenadiere theilte ich in 2 Abtheilungen, ein Theil mit Lieutenant M. und 14 Husaren blieb als Reserve vor dem Orte halten; die zweite sollte das Piket aufheben und die dritte Abtheilung, bei der sich der Führer nebst zehn Husaren befand, sollte im Augenblicke in den Ort dringen, wenn das Piket aufgehoben würde, gegen das Haus des Hauptmanns marschiren und dasselbe umstellen. Der Rest der Husaren hatte den Ort als Posten zu umstellen. Außerdem wurde ein Zeichen verabredet und der Hauptsammelplatz bestimmt.

Nachdem dieses veranstaltet, rückten wir in größter Stille bis auf 3—400 Schritte an das Ort heran. Ich ließ nun die Mannschaft, welche zur Wegnahme des Pikets bestimmt war, bis auf 100 Schritte gegen dasselbe vorrücken und ging nun selbst mit 4 handfesten Grenadieren auf das Piket zu, woselbst nur ein Posten aufgestellt war. Dieser rief uns erst dann an, als wir noch 50 Schritte vom Piket entfernt waren; sei es, daß er uns nicht früher bemerkt hatte oder uns für eine Patrouille der eigenen Leute hielt. Auch die Mannschaft des Pikets blieb ganz ruhig am Feuer liegen, obgleich der Posten jetzt angerufen hatte. Ich gab nur zur Antwort: „Oestreichische Grenadiere! Gut Freund!“

Der Posten selbst stieß einen Schrei der Verwunderung aus und einige vom Pikete erhoben sich jetzt, um uns zu beschauen. Ich ließ den einen Unteroffizier, welcher in dem Dialekte gut bewandert war, nach meiner Instruktion das Wort führen. Der Posten, ohne et-

was Arges zu ahnen, führte uns zum Pikete und jetzt überhäuf-ten uns Alle mit Fragen, wo wir herkämen, wo wir hinwollten und ob noch mehre nachkämen.

Der Herr Kommandant des Pikets, welcher schlief als wir ankamen, erhob sich nun auch: es war ein junger Mensch, allem Anscheine nach ein Jägerbursche. Er schien kein so großes Vertrauen als die Uebrigen zu haben, denn er befahl den Wachenden sogleich die Schlafenden schnell zu wecken und kommandirte dann: „ergreift's euer Flinten!“

Ich bemerkte es leicht in seiner Miene, daß er Unrath witterte; ich hatte deßhalb die höchste Zeit, ihm zuvor zu kommen, da ich den Ort selbst nicht alarmiren wollte und deßhalb kein Schuß fallen durfte. Ich gab deßhalb das verabredete Zeichen, zog eine Pistole hervor und hielt solche dem Kommandanten vor's Gesicht, mit dem Bemerkten, „wenn er einen Laut von sich gebe, schieße ich ihn nieder.“ Meine vier Grenadiere sprangen zu den Gewehren der Tiroler, um sie nicht heran zu lassen und zu gleicher Zeit sprang meine Abtheilung herbei und umzingelte die Mannschaft. Der Wachposten entfloh und feuerte in demselben Augenblicke auf uns, als ich das Zeichen gab, was nach meiner Anordnung nicht hätte geschehen dürfen, da ich einem der vier Grenadiere die Weisung gegeben hatte, sich immer mit dem Posten zu beschäftigen und sich selber zu bemächtigen, wenn ich das Zeichen gebe, und er nur das Erste ausführte.

Ich ließ nun eine Bedeckung bei den Gefangenen und begab mich schnell in den Ort selbst. Durch den Schuß und das Eindringen unserer Leute in den Ort, so stille dieses Letztere auch vor sich ging, wurden die Einwohner aufmerksam und keine Stunde verging, so war Alles lebendig in den Straßen.

Jetzt mußte natürlich vor Allem des Hauptmanns Haus umstellt werden, was auch bald geschehen war; um ihn nun um so sicherer zu bekommen, ließ ich nur leise klopfen. Gleich darauf steckte ein Mann den Kopf zum Fenster heraus. Ich ließ ihn fest halten und es gelang uns das Fenster ganz zu öffnen, worauf ich einige meiner Leute einsteigen ließ. Diese öffneten die Hausthüre und ich drang nun in das Haus.

Bei dem Zimmer des Insurgenten-Hauptmanns angelangt, fanden wir es verschlossen. Trotz meiner Befehle zu öffnen, geschah dieß doch nicht und ich ließ nun die Thüre einschlagen. Als wir in das Zimmer traten, ergriff der Häuptling eine Doppelflinte und drohte, „Feuer zu geben, wenn man ihn nicht freilasse;“ allein ein Grenadier schlug ihm noch zur rechten Zeit das Gewehr aus der Hand und die Kugel schlug in die Decke ein.

Während dieser Zeit herrschte in dem Orte selbst ein großes Getümmel; die Tiroler suchten theils ihr Heil in der Flucht, theils hatten sie sich versteckt. Keinen Einzigen bekamen wir mit Waffen in der Hand zu Gesicht, da sie diese sogleich versteckt hatten und sie selbst in ihrer Landestracht waren, so daß man also Keinem ansehen konnte, ob er ein Insurgent oder ein friedlicher Bürger des Orts war, besonders da Keiner den Andern verrieth. Durch die ausgestellten Husarenposten wurden übrigens doch zwei eingefangen, welche entfliehen wollten und von denen der Eine ein Gewehr, der Andere Patronen in seiner Tasche hatte. Diese behielt ich natürlich als Gefangene bei mir und brachte theils durch Drohungen, theils durch Versprechungen, von ihnen die Häuser heraus, wo noch einige Insurgentenführer versteckt waren. Auf diese Art kamen auch noch 2 Fahnen, 3 Trommeln und 6 Büchsen in meinen Besitz.

Da mein Hauptzweck nun erreicht war und mir der Rückzug mit mehr Gefangenen und der Transport mehrerer Waffen nur hätte beschwerlicher werden können, so ließ ich meine Untersuchungen einstellen. Würde ich noch Zeit gehabt haben, so wäre es mir schon gelungen, herauszubringen, welche Bauern zu den Insurgenten gehörten, sowie, wo die Waffen versteckt seien. Allein ich mußte an den Rückmarsch denken, da ich sicher sein durfte, daß man mich verfolge. Auch mußte ich ja befürchten, dem Trupp zu begegnen, der am Walde an uns vorübergezogen war, obschon ich so viel erfahren konnte, daß er zur Ablösung nach Hinterlangen und am Foche bestimmt war.

Unsern Rückweg nahm ich nun auf geradem Wege und wollte nur da einen Umweg machen, wo die Tiroler Vorposten hatten, um diese zu vermeiden. Wir hatten in direktem Wege nur 7 Stunden bis zu unsern Vorposten und 6 bis zu denen der Tiroler. Also konnten wir 5 Stunden auf geradem Weg marschiren.

Die Gefangenen ließ ich je 4 und 4 mit Stricken aneinanderbinden und schickte sie mit einem Detachement Husaren voraus. Als Vorhut waren schon 20 Grenadiere abgegangen, welche Zwischenpatrouillen von 4—5 Mann alle 2—3000 Schritte hatten. Lieutenant M. ließ ich mit 6 Husaren und 20 Grenadieren als Arrieregarde folgen. So marschirten wir nun fort.

Alle halbe Stunde mußte ein Husare sowohl von der Avant-, als auch von der Arrieregarde mir Meldung erstatten. Der Bedeckung der Gefangenen hatte ich Eile anempfohlen, weshalb die armen Bauern mit ihren Stricken tüchtig austreten mußten; allein hier konnte man dem Mitleide durchaus keine Rechnung tragen! Dem Lieutenant M. hatte ich noch außerdem befohlen, „mir, wenn er im Geringssten bemerke, daß man uns verfolge, sogleich Meldung erstatten zu lassen und sich an mich anzuschließen.“

Kaum hatten wir 2 Stunden zurückgelegt, als auch schon die Meldung kam, „daß ein bedeutender Trupp Tiroler uns nachfolge.“ Die Gefangenen ließ ich nun immer fortmarschiren und hielt mit meinem Haupttrupp nur so lange an, bis die Arrieregarde mich erreicht hatte. Nach unserer Vereinigung setzte ich eine Zeit lang meinen Marsch fort; als ich jedoch sah, daß der Feind ebenfalls vorwärts rücke und mir an Zahl weit überlegen war, so erschien es mir gefährlich, während dem Marsche von ihm angegriffen zu werden. Aus diesem Grunde suchte ich mir ein Terrain aus, wo ich mich mit Vortheil aufstellen konnte und hielt somit auf einer Anhöhe an.

Meine Husaren postirte ich hinter dieselbe, jedoch so, daß ich sie ungehindert hervorbrechen lassen konnte. Einen Theil meiner Grenadiere ließ ich sich in Schützenlinie formiren und erwartete nun den Feind, der noch eine halbe Stunde von uns entfernt schien.

Als der Feind uns halten sah, hielt auch er an, ohne einen Schuß zu thun oder im Geringssten Miene zum Angriffe zu machen. Um meinen Leuten mit den Gefangenen einen Vorsprung gewinnen zu lassen, hielt ich noch eine Weile an und marschirte hierauf, die Husaren voran, ab. Die Plänklerlinie ließ ich langsam folgen.

Kaum waren wir eine Viertelstunde marschirt und nahe einem Dorfe, als die Tiroler mit fürchterlichem Geschrei und unregelmä-

sigem Feuern plötzlich auf uns losstürzten. Schnell zog ich meine Blänkler ein und ließ die Husaren gegen die rechte Flanke des Feindes chargiren, während ich selbst mit den Grenadieren mit gefülltem Bajonette gegen ihn rückte. Die Husaren hatten sich noch nicht in Galopp gesetzt und wir waren noch keine 30 Schritte vorwärts marschirt, als sich der ganze Haufen umkehrte und in der größten Unordnung die Flucht ergriff. Die Sache kam mir jedoch verdächtig vor, ich befürchtete, daß sie uns nur in einen Hinterhalt locken wollten; ich ließ darum die Husaren halten, den vorerwähnten Ort passiren und folgte ihnen dann mit den Grenadieren nach.

Als wir den Ort hinter uns hatten, sah ich wohl, daß die Tiroler eindringen: allein sie begnügten sich damit, uns einige erfolglose Schüsse nachzusenden und ließen uns dann ruhig weiter ziehen.

Die erste halbe Stunde ließ ich so langsam als möglich marschiren; als ich jedoch überzeugt war, daß man uns nicht verfolge, mußte der Marsch beschleunigt werden.

Durch diesen Zwischenfall hatten wir uns länger, als ich berechnet hatte, aufgehalten und wollten wir nun noch die Posten umgehen, so hätten wir tief in die Nacht hinein marschiren müssen, was ich mit den Gefangenen nicht wünschte. Ich schickte deshalb voraus und ließ diese anhalten und an mich anschließen mit dem Vorsatz, mich durch die feindlichen Vorposten durchzuschlagen.

Endlich kamen wir in der Gegend an, wo die feindliche Vorpostenlinie anfing. Mein Vorsatz war zwischen Sonthofen und Hinterlangen mich durchzuschlagen. Durch meinen Führer ließ ich mich eine Straße, die zwischen durchging, führen. Mit aller Vorsicht rückten wir vorwärts und kamen plötzlich bei einem Dorfe, eine Stunde rechts von Sonthofen an; dasselbe war von den Tirolern besetzt. Mein Führer führte uns jedoch einen Weg um das Dorf herum. Kaum waren wir nun an diesem vorüber, als wir ein Piket gewahr wurden.

Da ich jetzt sicher sein konnte, beim Vorüberziehen bemerkt zu werden, so ließ ich 20 Grenadiere und 8 Husaren gerade auf das Piket los ziehen, um solches so lange zu beschäftigen, bis ich mit meiner Eskorte die Straße gewonnen hatte. Dieß gelang uns vollkommen, denn schon auf 3–400 Schritte feuerte die Mannschaft

des Pikets und floh dann in den Ort, während ich ganz ruhig die Straße erreichte, die nun frei war. Meine zurückgelassene Mannschaft, welche mit dem Feinde engagirt war und endlich von diesem gedrängt wurde, da Verstärkung aus dem Orte kam, zog sich zurück und wurde von 20 Mann Husaren, die ich als Reserve gelassen, aufgenommen.

Bald darauf kam ich bei unsern Vorposten an und rückte endlich mit meinen Leuten in Immenstadt ein. Der französische General und mein Obrist waren mit der Ausführung meines Auftrages äußerst zufrieden.

Ich wurde nun noch öfters mit Detachements entsendet, um den Einwohnern die Waffen abzunehmen u. dgl. m.

Den 4. August rückte ich zum wirklichen Hauptmanne vor.

Wir blieben bis zum 11. November in dieser Gegend, wo noch etliche kleinere Gefechte und Scharmügel vorkamen und kehrten dann in's Vaterland zurück.

Den 18. November wurde wieder ein Korps gebildet und zwar aus denselben Abtheilungen, das gegen Mergentheim aufbrach, da es Grenzstreitigkeiten zwischen unserm Monarchen und dem Könige von Württemberg gab. Das Oberkommando hatte Obrist v. St—n. Es gab hier jedoch nur unbedeutende Neckereien.

Gegen Anfang Januar 1810 waren auch diese Grenzstreitigkeiten beseitigt, so daß wir den 12. in unserer Garnison ankamen. *)

*) Wir haben hiermit eine Abtheilung dieser Memoiren beendet, welche wir mit dem Jahre 1812 beginnend, fortsetzen werden, wenn es Ihre Leser genügend anspricht. Wie aus dem Vorigen zu ersehen, beschäftigt sich der Verfasser sehr viel mit Darstellung von Aufstellungen auf Pikets, Leitung von Orientirungskorps, Detachements u. dgl. m., so daß sie namentlich dem Subalternoffiziere als eine lehrreiche und zugleich interessante Lektüre dienen dürfte.

Anm. d. H.

Schweizerische Correspondenzen.

Unsere Armee hat den Verlust mehrerer tüchtiger Offiziere zu beklagen, denen wir mit Schmerz ein „leicht sei euch die Erde“ zurufen. In St. Gallen starb im kräftigsten Mannesalter Herr Artilleriehaupt-